

SonntagsZeitung

Der Dollar wird ein echter Pfundskerl

Wegen der starken US-Währung können Schweizer Firmen ihre Produkte in den USA günstiger verkaufen. Der sinkende Euro erhöht den Druck auf den Mindestkurs der Nationalbank

New York König Dollar hat die Bergschuhe angezogen. Seit einigen Wochen geht es aufwärts mit der amerikanischen Währung, und ein Ende ihres Anstiegs gegenüber anderen wichtigen Devisen ist nicht abzusehen.

Nach dem aktuellen Stand ist der Greenback 94,64 Rappen wert. Das ist zwar weniger als der Dollarhochstand von 96,75 Rappen Anfang Monat. Aber es ist nur ein Zwischentief: Die Forex-Analysten von Credit Suisse rechnen in ihrem neusten Report mit einem Dollar-Franken-Wechselkurs von 96 Rappen in drei Monaten und sogar 1,025 Franken in einem Jahr.

Der Devisenstrategie Aroop Chatterjee von Barclays Capital sagt im Gespräch mit der SonntagsZeitung einen breiten Aufwärtstrend des Dollars voraus. Dies gelte vor allem im Vergleich zum Euro. Chatterjee kann sich bis in einem halben Jahr einen Wertzerfall des Euro von gegenwärtig 1,2795 Dollar auf 1.10 Dollar vorstellen.

Instanzen wie die Europäische Zentralbank hätten auf den Abstieg der Eurozone ins Rezessionstal nicht energisch genug reagiert, sagt Chatterjee. Die Euroschwäche läuft auf einen Aufwertungsdruck für den Franken hinaus. Für die Schweizerische Nationalbank wird es also anspruchsvoller und teurer, den Mindestkurs von 1.20 pro Euro zu verteidigen.

Beste Konsumentenstimmung in den USA seit sieben Jahren

Zu den neusten positiven Signalen für die US-Konjunktur zählt ein Wachstum von Neubauten im September und im Oktober eine so gute Konsumentenstimmung wie seit sieben Jahren nicht mehr. Natürlich bedroht der zittrige Gang der Weltwirtschaft auch den – relativen – Boom in den USA. Doch wegen Amerikas grossem Binnenmarkt schlägt die globale Schwäche nur verlangsamt durch.

Der starke US-Dollar ist für Schweizer Unternehmen und ihre Investoren eine Chance. Die neue Situation ist grundsätzlich für eine Firma umso vorteilhafter, je mehr Verkäufe sie in den USA abwickeln kann und je mehr Kosten ausserhalb des Dollarraums entstehen. Wie «Finanz und Wirtschaft» analysierte, sind Unternehmen wie die Biotechgruppe Actelion oder der Hörgerätehersteller Sonova prädestiniert für gute Gewinne: Beide produzieren im

Wesentlichen ausserhalb der USA, erwirtschaften aber einen grossen Teil ihres Umsatzes in Amerika.

Zu ähnlichen möglichen Nutzniessern der Dollarhaushalte zählen die beiden Grossbanken, da bei ihnen der Anteil der Dollargeschäfte bei den Erträgen höher ist als bei den Kosten. Positiv wird der hohe Dollar auch bei Straumann zu Buche schlagen, dem führenden Hersteller von Zahnimplantaten. Vontobel Research erhöhte die Gewinnprognose für Straumann für die Jahre 2015–2017 um je 1 Prozent. Grund: die neuen Wechselkursannahmen.

Gute Karten haben auch exportstarke Nahrungsmittelproduzenten wie Nestlé oder Lindt & Sprüngli. Beide Unternehmen verfügen indes bereits über Fabrikationsanlagen in den USA. Dies schmälert den möglichen Ertragsnutzen durch den starken Dollar.

«Amerikanische Firmen werden die Welt verändern»

Martin Naville, CEO der Schweizerisch-Amerikanischen Handelskammer (Amcham), geht ohnehin davon aus, dass die meisten international tätigen Schweizer Unternehmen ihre Abhängigkeit vom schwankenden Dollarkurs abpuffern. «Mit dem Ziel des ‹Natural Hedge› tätigen Schweizer sehr viele Direktinvestitionen in den USA», sagt Naville. Auf der Rangliste der Herkunftsnationen liegt die Schweiz auf dem fünften Rang.

Für Naville ist für die Attraktivität des Dollar-Wirtschaftsraums entscheidend, dass die USA besser als jede andere Grossregion für die Zukunft gerüstet seien. «In den nächsten zehn Jahren werden es amerikanische Firmen sein, die die Welt verändern», sagt Naville.

Ein wichtiger Plusfaktor ist der Boom der Erdgas- und Erdölproduktion in den USA. Weil neben Europa auch China am Ort tritt, drückt der Nachfragemangel den Ölpreis nach unten. Seit Juni ist Erdöl um ein Fünftel günstiger geworden. Der Preis von derzeit 86 Dollar pro Fass ist nicht tief genug, als dass er die Ölförderung in den USA gefährden könnte. Energieexperten glauben, dass «Fracking» im Schiefergestein bis zu einem Preis von 50 Dollar wirtschaftlich bleibt.

Vor allem sparen US-Bürger aber mit dem Benzinpreis von derzeit 78,6 Rappen pro Liter (Schweiz: 1.71 Franken) massiv Geld ein, das sie in den Konsum stecken können. Das hilft der Wirtschaft – und wird dem Dollar zusätzlich Auftrieb verschaffen.

Martin Suter